

**Sechs Fragen des Bonner General-Anzeiger
zur Stellungnahme von Generalintendant Bernhard Helmich (Theater Bonn),
Generalmusikdirektor Dirk Kaftan (Beethoven Orchester Bonn) und
Intendant Steven Walter (Beethovenfest Bonn)
zur Zukunft der Bonner Theaterliegenschaften
an den Vorsitzenden der BÜRGER FÜR BEETHOVEN Stephan Eisel
(8. April 2026)**

GA: Die Autoren betonen, die entscheidende Frage sei nicht „wie wir bauen, sondern worauf aufzubauen ist“. Teilen Sie diese Prioritätensetzung?

Eisel: Ja, denn auch für uns ist die nachhaltige Sicherung des Kulturangebots von Oper und Schauspiel – und damit auch des Beethoven Orchesters Bonn als A-Orchester - wichtiger als Gebäude- und Standortfragen. Gebäude müssen dem Kulturangebot dienen, nicht umgekehrt.

GA: Vermissen sie angesichts der drängenden Zeit und der schwierigen Haushaltslage ein klares Bekenntnis der Intendanten und des Generalmusikdirektors zu einer der Lösungen?

Eisel: Die gemeinsame Stellungnahme vermerkt zu Recht, dass es noch manche offenen Fragen gibt. Aber die Intendanten zeigen eine erfreuliche Zukunftsoffenheit. Weil sie wissen, dass das Pochen auf den status quo alles gefährdet, betonen sie zu Recht: „Nur, wer sich bewegt, kann verwurzelt bleiben. Nur, was sich verändert, hat Bestand“ Ich finde, sie sind da auf dem richtigen Kurs.

GA: Gefordert wird ein inhaltlich getragenes Gesamtkonzept für die Bonner Kulturlandschaft. Was müsste aus Sicht Ihres Vereins konkret Bestandteil eines solchen Gesamtkonzepts sein – und wer sollte es erarbeiten?

Eisel: Aus unserer Sicht geht es vor allem um die Stärkung des Alleinstellungsmerkmals Beethovenstadt - nicht dadurch, dass alles darauf beschränkt wird, sondern dadurch, dass Beethovens Kreativität als Anregung für vielfältige Kulturangebote verstanden wird. Dabei spielen die städtischen Kulturinstitutionen eine wichtige Rolle, aber sie sind eingebettet in ein breites bürgerschaftliches Kulturrengagement – manche sagen dazu etwas unklar auch „freie Szene“. Es kommt darauf an, bei der Erarbeitung eines solchen Konzeptes „Kultur-Profis“ und die „Kultur-Bürger“ zusammenzuführen.

GA: Einerseits wird zu „Besonnenheit“ aufgerufen, andererseits auf den Zeitdruck durch marode Gebäude hingewiesen. Wie bewerten Sie dieses Spannungsfeld: Wird aktuell zu schnell, zu langsam – oder genau richtig diskutiert und entschieden?

Eisel: Es ist gut, dass der Oberbürgermeister die jahrelange Hängepartie durch einen mutigen Vorschlag beendet hat. Daran kann man sich jetzt reiben und darüber diskutieren. Aber einfache Ablehnung und die Haltung, dass alles so bleiben soll, wie es ist, führt in die Sackgasse. Die Intendanten schreiben zu Recht, dass es nicht um Wochen, aber um Monate geht: „Jedes Zögern wird schon sehr bald zur konkreten Einschränkung für Kunst und Kultur“.

GA: Die Autoren sprechen von mehr Beteiligung und einem „vielstimmigen Chor des Publikums“. Fühlen Sie sich und Ihre Mitglieder im bisherigen Prozess ausreichend eingebunden – und welche konkreten Beteiligungsformate fehlen?

Eisel: Die Stadtverwaltung legt leider bisher keinen besonderen Wert auf die Einbeziehung der Bürger oder deren Information durch eine engagierte Öffentlichkeitsarbeit. Deshalb singt der „vielstimmige Chor“ – um im Bild zu bleiben – oft ohne Noten und Partitur. Deshalb warne ich davor, sich bei „Beteiligungsformaten“ auf die Verwaltung zu verlassen. Hier ist vor allem die Eigeninitiative engagierter Bürger gefragt: Nicht warten bis man gefragt wird, sondern sich selbst Gehör verschaffen. Dafür stehen die Bürger für Beethoven.

GA: Kritisiert werden „Klientelpolitik“, „Besitzstandswahrung“ und verhärtete Debatten. Erkennen Sie diese Probleme ebenfalls – und welchen Beitrag kann Ihr Verein leisten, um den Prozess konstruktiver zu gestalten?

Eisel: Solche Probleme gibt es in der Tat. Das hat viel damit tun, dass die Bürger von der Stadtverwaltung nicht umfassend informiert werden. Das muss sich ändern. Nicht jeder kann die 317-seitige Verwaltungsvorlage lesen. So wird oft ziemlich faktenfrei argumentiert – man muss nur in die Leserbriefspalten des General-Anzeiger schauen. Alle Vereine haben hier die Aufgabe, ihre Mitglieder nicht einseitig, sondern umfassend zu informieren. Das versuchen wir bei uns konkret umzusetzen.